

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 64 (2022)  
**Heft:** 400

**Artikel:** Für immer Sonntag : von Steven Vit  
**Autor:** Kuhn, Marius  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1035230>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Der Wechsel vom Berufsleben in die Rente ist nicht einfach, wie Rudy feststellt. Steven Vit hat im Dokumentarfilm Für immer Sonntag den eigenen Vater begleitet und dabei eine persönliche Annäherung eingefangen und gleichzeitig ein präzises Zeitdokument über die Boomer-Generation geschaffen.**

Rudy hat sich in seiner neuen Rolle als Rentner noch nicht richtig eingefunden: Die Beine hochgelagert, auf dem Sofa liegend, spricht er am Handy mit Unbekannt. Seine Frau hat sich gerade bei einem Skiunfall die Schulter gebrochen. Käthi falle halt oftmals etwas blöd, sagt Rudy und fährt mit einem Lachen fort, dass er nun rund um die Uhr als Krankenschwester im Einsatz sei. Gleichzeitig sehen wir die Patientin, ihren Arm in einer Schlinge, wie sie mühsam versucht, eine Decke über den Tisch zu legen, und beinahe daran scheitert.

Es ist die Kunst von Für immer Sonntag, dass solche Szenen nicht zu einer Blossstellung des Protagonisten werden. Vielmehr gelingt es Steven Vit im Dokumentarfilm über seinen Vater, die Widersprüche und Reibungspunkte im Leben des Ehepaars mit einem verständnisvollen Blick zu zeigen – dabei aber auch unangenehme Momente auszuhalten.

Zum Zeitpunkt des Telefongesprächs ist der Film bereits weit fortgeschritten, und das Publikum hat Rudys Kampf mit der Pensionierung verfolgt. Nur mit einer Kamera ausgestattet, begleitet Vit seinen Vater auf der letzten Dienstreise nach China und zeigt, wie das Leben danach ist, wenn kein Wecker mehr klingelt und plötzlich jeder Tag ein Sonntag ist. Manchmal schlüpft der Regisseur in die Rolle der «fly on the wall» und beobachtet Alltagsmomente – Streitereien oder das gemeinsame Arbeiten im Garten –, die zwischen Ernst und Situationskomik changieren. Bei Letzterem kommt einem gattungsübergreifend Loriots Pappa ante Portas in den Sinn: Die

deutsche Komödie über den Neurenntner Heinrich Lohse ist in erster Linie eine ebenso genaue wie warmherzige Beobachtung der deutschen Mentalität, und viele Lacher funktionieren so gut, da man sich selbst ertappt fühlt oder das eigene Umfeld wiedererkennt. Weniger überspitzt vollbringt Für immer Sonntag etwas Ähnliches in Verbindung mit der Schweizer Mentalität und der

**VON STEVEN VIT**

## FÜR IMMER SONNTAG



Boomer-Generation, wobei der Film mitunter auch unangenehme Nähen entwickelt. So etwa, wenn Rudy mit unverhohlenem Stolz das neue Ordnungssystem in der Küche erklärt – wie jetzt alles mit einem Handgriff erreichbar sei. Dass Käthi in den letzten 30 Jahren im Alleingang für die Familie kochte, ignoriert er.

Vit ist in seinem Dokumentarfilm nicht an einer kohärenten Filmsprache interessiert. Neben den präzis ausgewählten Alltagsbeobachtungen

ist er wiederholt selbst vor der Kamera zu sehen, befragt seine Eltern und kommentiert das Gesehene in seinem Voice-over. Es gibt Momente, in denen Rudy nicht mehr antworten mag, mit den Tränen kämpft, oder Käthi ihren Sohn darum bittet, mit seiner Kamera das Schlafzimmer zu verlassen. Respektvoll, aber ohne falsche Zurückhaltung, nähert sich Vit den eigenen Eltern und wie sie mit der neuen Lebenssituation zuretzukommen versuchen. In der überlegten Montage wird der Kampf transparent. Nicht nur Rudys mühsame Neuerfindung, sondern auch, wie Käthi damit umgehen muss, dass ihr Mann nun jeden Tag zuhause ist. Nach 30 Jahren sei das Eheleben eben auch ein grosses Stück Arbeit, sagt sie einmal. Dank der Mischung aus Humor und Ernsthaftigkeit im Film hat die Aussage nicht die erwartete Schwere.

Immer den richtigen Ton treffend, ist Steven Vit mit Für immer Sonntag eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Eltern gelungen, und daraus wurde auch ein Zeitdokument, das in prägnanten Momenten die Mentalität einer Generation einfängt, die sich langsam aus unserem Arbeitsleben verabschiedet. Dass passend zum Titel dabei alles halb so schlimm erscheint, ist vielleicht die grösste Leistung des Films. **Marius Kuhn**

**STEVEN VIT, REGISSEUR  
VON FÜR IMMER SONNTAG**

# «Ich wollte keinen Film, in dem ich mit meinem Vater abrechne»



**FB** Ihr Vater hat Mühe mit seiner Rolle als Pensionär und stösst die Familie wiederholt vor den Kopf. Kam während des Drehs bei Ihnen die Befürchtung auf, dass Ihr Vater unsympathisch rüberkommt?

**sv** Ja, die Überlegung war sicher da. Der Film ist ein sehr selektiver Blick. Gewisse Szenen, die beim Schnitt rausgefallen sind, hätten vielleicht ein anderes Bild ergeben. Auch das wäre sicherlich interessant. Ich wollte aber keinen Film machen, in dem ich mit meinem Vater abrechne oder ihn in eine Position bringe, in der Leute mit dem Finger auf ihn zeigen. Er ist eine sehr ambivalente Person und ich glaube, wir haben probiert, dem aus meiner persönlichen Wahrnehmung gerecht zu werden. Mir war es wichtig, dass das Publikum am Ende sieht, dass er sehr menschlich ist und im Kern ein Guter.

**FB** Ist der Film vielleicht auch eine Annäherung an die Schweizer Mentalität, oder ginge Ihnen diese Interpretation zu weit?

**sv** Man kann es fast nicht vermeiden. Auch wenn Rudy als Kanadier, der in die Schweiz kam, jetzt nicht der stereotype Schweizer ist. Meine Eltern wohnen in

einem Reihenhaus auf einem Berg in Goldiwil bei Thun. Mit dem Vater, der arbeitet, und einer Mutter, die zuhause bleibt, sind wir als Familie doch sehr klassisch bürgerlich. Auch das Golfen und Gärtnern sind Stereotypen. Ich glaube, deshalb findet der Film bei so vielen Anklang, weil die Identifikationsfläche so gross ist. Es war aber nicht mein anfängliches Ziel, mich mit dem auseinanderzusetzen. Das war ein automatischer Prozess.

**FB** Kann man *Für immer Sonntag* als ein Zeitdokument sehen, das von einer Generation und Genderrollen handelt, die langsam verschwinden?

**sv** Wenn das mitschwingt, finde ich es super. Ich war positiv überrascht, als ich das Programmheft von Nyon las und sie schrieben, dass es im Film um die aussterbende Generation der Boomer gehe. Aber aus diesem Grund habe ich den Film nicht gemacht. Für mich ist er eher ein persönliches Zeitdokument. Mein Grossvater auf Vaterseite floh aus Tschechien nach Kanada und hatte eigentlich ein sehr interessantes Leben. Wenn ich aber Rudy frage, ob mein Grossvater Heimweh verspürte, ob er seinen Beruf mochte oder seine Kinder liebte, ist da ein schwarzes Loch. Das hat mitgeschwungen. Jetzt hat sich mir die Zeit und Gelegenheit geboten, und ich wollte nicht warten, bis es zu spät ist. Daraum ist es ein Zeitdokument, das ich für mich selbst sehr wertvoll finde.

**FB** Warum eigentlich ein Porträt des Vaters und nicht der Mutter?

**sv** Das liegt auch an der Anlage der Familie. Ich habe mit meiner Mutter einfach mehr Zeit verbracht und dadurch eine engere Beziehung und kenne sie auf einer emotionaleren Ebene. Es geht mir natürlich nicht darum, dass sie mich nicht interessiert. Sie hat auch ein sehr spannendes und herausforderndes Leben geführt, über das man einen Film machen könnte. Bei ihr hatte ich aber nicht so eine grosse Wissenslücke.

**FB** Haben Ihre Eltern den Film erstmals im vollen Kino-saal am *Visions du Réel* gesehen?

**sv** Ich habe ihnen eine Vorabversion gezeigt, die alles enthielt, was in den finalen Film soll. Und fragte: Habt ihr grundsätzlich ein Problem damit? Eitelkeit als Grund hätte nicht ausgereicht, um mich von ihrer Meinung zu überzeugen. Sie waren überfordert und hätten den Film gerne nochmals gesehen, um dann darüber zu diskutieren. Das haben wir allerdings nicht gemacht. Aber vielleicht wollte ich auch nicht, dass sie zu lange nachdenken.

**INTERVIEW** Marius Kuhn